

In Mundart und mit grossem Orchester

Hexen haben auch Komponisten zu Werken angeregt. Besondere Rhythmen und Melodien sind oft das Resultat. Auch der Schaffhauser Liedermacher Christoph Bürgin hat sich mit dem Thema auseinandergesetzt und ein Musikstück geschrieben. **Mark Schiesser**

«Es sind Häxe, wo Hagelstürm bringed, es sind Häxe, wo z Nacht bim Tüüfel liged. Es sind Häxe, wo als Hase erschiined, sich wänns si mue au als Chatze zeiged», heisst der Refrain im Mundartlied des Schaffhauser Liedermachers Christoph Bürgin. Der gelernte Buchhändler – man kennt ihn auch aus einer früheren Tätigkeit in Ramsen – hat in seinem Lied über die angebliche Hexe Anna Wirthin Originaltexte aus Schaffhauser Gerichtsprotokollen zitiert.

Gleichzeitig hat er auch über die Schaffhauser Hexenprozesse nachgeforscht. «Es sind die frühesten bekannten Hexenprozesse in der Schweiz und ereigneten sich im Jahr 1402», erklärt er. In den Unterlagen sei von einem «hegsen brand», also einer Hexenverbrennung, die Rede. Dabei handle es sich um einen der frühesten Hexenprozesse in Mitteleuropa mit Todesurteil durch Verbrennen.

Die Aufstellung im Stadtarchiv Schaffhausen zeigt laut Bürgin die einzelnen Beträge für den Henker, so zum Beispiel die Kosten für das «dürre Holz für den Hexenbrand». Die Prozesse zogen sich drei Jahrhunderte hin. Im 17. Jahrhundert erlebte der Hexenwahn den absoluten Höhepunkt. Mit ein Grund könnte auch die Reaktion der Obrigkeit auf den Ruf nach Selbstbestimmung und die Auflehnung der Landbevölkerung gegen die Patrizier sein.

«In Schaffhausen regierten die Zünfte und hielten den Kreis der herrschenden Familien geschlossen», lautet seine Erkenntnis. Im Gegensatz zu den Patrizierstädten liessen die Zunftstädte ihren Untertanen auch wirtschaftlich kaum Freiheiten, sondern erliessen strenge Richtlinien über die Organisation des ländlichen Handwerks. Der Schluss liegt nahe, dass die Obrigkeit mit der verschärften Verfolgung von der Hexerei verdächtigter Personen (mit wenigen Ausnahmen alles Frauen) ihren Untertanen demonstrieren wollte, dass sie keinerlei Verstösse gegen die gottgewollte Ordnung duldeten, als deren



Liedermacher Christoph Bürgin lebt in Neuhausen. Bild R. Uhlmann

Garantin sie sich verstand. Unter dem massiven Druck des Verhörs bekannten die Frauen das zentrale Delikt der angeblichen Hexen: eine Beziehung zum Teufel. Dass der Henker sie vor dem Verbrennen auf dem Scheiterhaufen erwürgte oder mit dem Schwert köpfte, wurde als Strafmilderung und Gnade verstanden.

«Badhaus» als Bordell getarnt

In Schaffhausen gehören der Rheinhof, das Ringkengässchen die Frauengasse und die Rosengasse zum Quartier südlich des Herrenackers. In dieser Gegend finden wir keine prunkvollen Zunfthäuser und keine schmucken, mit Erkern verzierten Protzbauten. Hier befand sich auch das sogenannte «Badhaus». Das war der Ort für Männer, die nicht «Siechs» werden wollten, was damals bedeutete, zu wenig geschlechtliche Betätigung zu haben.

Das «Badhaus» war ein Bordell, das vom Henker unter einem Deckmantel geführt wurde. Im Erdgeschoss hatte es Badewannen und im Obergeschoss wohl Liegestäten. Es wurde schon gebadet, mit musikalischer Begleitung, in grossen, runden Wannen, jedoch nie allein und immer gut durchmisch.

Dass Anna Wirthin im «Riihof» lebte, ist in den Protokollen dokumentiert. Auch ihre «Begnadigung», in ihrem Fall der Tod durch das Schwert und nicht durch den Scheiterhaufen, ist Tatsache. Dass sie allerdings im «Badhaus» arbeitete und Herren der besseren Ge-

sellschaft bediente, ist laut Bürgin reine Spekulation. «Anna Wirthin - chasch nid schwiige? Phalts für dich – es goot niemerd nüüt aa. So chasch nid guet goo, s tarfs keine wüsse. Din Gascht im Riihof isch en aagseene Maa», singt er dazu in seinem Mundartlied. Es wird auf seinem nächsten Tonträger sein, der gerade in der Entstehung ist. Die Texte von Christoph Bürgin haben Inhalt, die Lieder sind gesellschaftskritisch.

Die Ideen für seine Texte findet er im Alltag. Christoph Bürgin sammelt (auch) skurrile Geschichten und interessante Beobachtungen, verarbeitet aber auch historische Begebenheiten wie für das Hexenlied, in dem sich überlieferte Geschichte und Fiktion treffen.

www.christophbuergin.ch

Durch das Schwert «begrnadigt»

Anna Würth, Wirth oder eben Wirthin kam gemäss der Chronik der Stadt Schaffhausen aus Freudenstadt. Sie lebte im Rheinhof, der wirklich zum Schaffhauser «Rotlichtdistrikt» gehörte. Sie wurde verschiedener Delikte angeklagt, alle eindeutig dem Hexenwerk zugehörig. Sie wurde, nachdem sie unter der Folter ihre Delikte gestanden hatte, tatsächlich «begrnadigt»; durch den Tod durch das Schwert und nicht durch das Feuer. Es ist nur anzunehmen, aber nicht bewiesen, dass Anna Wirthin aus wirtschaftlichen Gründen nach Süden gewandert war.

Ein Verhältnis zu einem gnädigen Herrn war nicht bekannt. Ihre Bekanntheit in der Stadt hielt sich wohl in Grenzen. Um der Hexerei verdächtigt zu werden, genügten oft Kleinigkeiten oder körperliche Auffälligkeiten.

Ein zeitgenössisches Tanzstück

Vor vier Jahren kreierte die damalige Tanzchefin und Choreografin Cathy Marston zusammen mit dem bekannten Kammerorchester Camerata Bern und Tänzerinnen und Tänzern von Bern Ballett unter dem Titel «Hexenhatz» ein zeitgenössisches Tanzstück, das von den Ereignissen um Anna Göldi inspiriert war. Die 41-jährige Engländerin ist dafür bekannt, immer wieder Frauenfiguren aus Literatur und Geschichte als Ausgangspunkt für ihre Tanzstücke zu verwenden. Ihre letzte Produktion als Ballettdirek-

torin in Bern war eine Fusion aus Tanz, Musik und Text. Die Choreografie erzählte im Rückblick von Anna Göldis Schicksal. Und zwar aus der Perspektive der erwachsenen Anne-Miggeli, jenem Kind also, das Nägel in seine Milch spuckte, nachdem Göldi es angeblich verzaubert hatte.

In «Hexenhatz» stand die Schuldfrage im Zentrum. Marston stellte die Tschudis, die Familie von Anne-Miggeli, und deren Magd Anna Göldi gegenüber. Der Fakt, dass die letzte Hexe Europas 1782 in Glarus hingerichtet wurde, war Marston nicht genug. Stets suchte sie unter der Oberfläche nach weiteren Motivationen, neuen Facetten, psychologischen Beweg- und Abgründen.

Neue Bedeutungsebenen

Marston arbeitete mit wechselnden Tempi zur Barockmusik von Henrico Albicastro, Giuseppe Tartini, Giuseppe Valentini und Antonio Vivaldi. Erstmals fügte sie der Tanzhandlung durch gesprochene Texte von Schauspielerin und Tänzerin Mona Kloos – sie schlüpfte in die Rolle der erwachsen gewordenen Anne-Miggeli – neue Bedeutungsebenen hinzu.

Am eindringlichsten in «Hexenhatz» waren jene Momente, in denen die Körper der barfüssig Tanzenden in weissen Kostümen redeten und die Rednerin schwiig: Der stumme Schrei aus dem aufgerissenen Mund oder der kleine unspektakuläre Schritt, den Anna Göldi zum Schluss aus einer offenen Tür in die leere Dunkelheit machte. Und jeder wusste, jetzt ist sie tot.

Das blieb haften. Und das Weiss des Ensembles war neutral und vieldeutig. Eine perfekte Projektionsfläche für das komplexe Psychogramm einer Verleumdung, das Marston in «Hexenhatz» aufzurollen versuchte.



Choreografin Cathy Marston während ihrer Zeit in Bern. Bild zvg